

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 39

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Bildnis eines Unbekannten?

Damit wir uns richtig verstehen: ein Unbekannter ist er natürlich nicht.

Sondern im Gegenteil, ganz im Gegenteil!

Nur persönlich kenne ich ihn halt nicht so nah, wie ich ihn kennen möchte. Aber das kann noch kommen. Ich habe ja – hoffentlich – noch mindestens weitere siebzig Jahre Gelegenheit, seine Bekanntschaft so zu machen, wie ich mir das wünschte, seit ich seine ersten Sachen gelesen habe.

Soviel zur Erklärung der Ueberschrift!

Nein, noch etwas:

Ein Unbekannter ist er auch, weil er sich dafür hält. Natürlich ist das ganz falsch. Sie, Ihre Frau (beziehungsweise: Ihr Mann), Ihre Tochter und Ihr Sohn kennen ihn. Und der Onkel Robert kennt ihn auch. Und die Tante Mathilde

ebenfalls. Und der Neffe Fritz desgleichen. Und alle anderen Nebelspalter-Leser weiterhin. Und die gesammelten Radiohörer dieses Landes kennen ihn auch. So gut wie die Freunde eines guten Romanes. Trotzdem hält er sich für einen Unbekannten. Und wenn das einer tut, der so bekannt ist, dann zeugt das entweder von falscher oder von echter Bescheidenheit. Also, ich würde nicht nur Ihre, sondern sogar auch noch meine Hand dafür ins Feuer legen, daß wir uns hier ohne weiteres für die zweite Variante entscheiden können. Wenn er mir geschrieben hat, ich solle doch bitte über wesentlichere und wichtigere Leute schreiben, dann hat er das getan, weil er ein schüchterner, kleiner, überaus liebenswärter Mann ist, dessen persönliche Bescheidenheit in erfreulichem Gegensatz zu derjenigen seiner Begabung und seiner Arbeiten steht. Sie sehen, ich spreche von Kaspar Freuler.

Er wird dieser Tage siebzig Jahre alt.



Alt?
Jung!

Das sei eine freundliche Ueberreibung? – Bitte sehr, dann blättern Sie doch die paar Seiten um und lesen Sie eine seiner neuesten Ferdinand-Geschichten, und da werden Sie von bloßem Augé merken: so schreibt nur einer, der sich Jugendlichkeit und Frische und Unmittelbarkeit erhalten hat. Und eine gewisse Unbekümmertheit obendrein, und das ist sowohl das Erstaunlichste als auch das Schönste, denn genau diese göttliche Gabe pflegt sich bei so vielen so rasch im Dickicht der Grübeleien und der handwerklichen Bedenken und der gesteigerten Ansprüche an sich selbst und seine Zeilen zu verlieren. Ihm ist sie nicht abhanden gekommen. Bei ihm ist sie mit dem fortschreitenden Wissen und dem wachsenden Können eine gute und überaus ersprißliche Ehe eingegangen.

So, und das wäre nun die Stelle, an der ich als offizieller Gratulant des Nebelspalters aufzählen müßte, wieviele muntere, heitere, quicklebendige, brave, gesunde, gescheite und von allen geliebte Geisteskinde dieser glücklichen Ehe entsprossen sind. Ich hätte von Ferdinand-Geschichten en masse zu erzählen, von zahlreichen Hörspielen, von so spannenden, wohlfundierten und weisen Romanen wie etwa seinem *«Anna Göldi»* und von so erfolgreichen Theaterstücken wie jenem, das unter dem Namen *«E freuti Abrächnig»* über nahezu alle schweizerischen Bühnen gegangen ist.

Außerdem hätte ich anzugeben, wo er geboren ist, wo er zur Schule ging, wie er zu schreiben begann, wie er zum Nebelspalter kam, was seine Vorlieben sind und seine Abneigungen, worin sein Wert besteht und worin er sich seine besonderen Verdienste erworben habe. Und, und, und ...

Aber ich habe etwas gegen das Offizielle. Und gegen das Uebliche auch.

Besonders im diesem Falle. Kaspar Freuler hat sich so außer der Reihe gestellt, daß man ihm mit Ueblichem, Ueberliefertem und Hergeschreitem nicht gerecht wird. Er hat ein Recht auf individuellere und originellere Behandlung!

Außerdem: ich schreibe hier keinen Nekrolog, sondern eine kleine Würdigung zu einem Geburtstag, der sich noch oft und oft wiederholen möge. Mindestens noch weitere siebzigmal.

(Kleine Zwischenbemerkung: ich weiß nicht, ob sich mein guter Wunsch hier mit seinen Wünschen decke. Das hindert mich aber nicht daran, ihn auszusprechen. Und ehrlich zu meinen.)

Um auf das Unübliche zurückzukommen: ich tue jetzt etwas in dieser Richtung. Es ist etwas, das wenigstens für mich durchaus nicht alltäglich ist: ich schreibe einen Brief. Nur wer von mir seit vier Jahren ohne Antwort ist, kann er-

messen, was das bedeutet. Bei mir ist das tatsächlich der Gipfel freundschaftlicher Zuneigung, ehrlichen Respektes und höchster Wertschätzung.

Hier ist er:

Lieber Kaspar Freuler, entschuldigen Sie die Störung, ich halte Sie wirklich nicht lange auf, ich weiß, Sie haben zu tun. Schriftsteller haben immer zu tun. Besonders schweizerische. Sie können auf ihren Lorbeeren nicht ausruhen, denn zweitens sind Lorbeeren ausgesprochen schlechte Ruhekissen und erstens kann man sie nicht essen. Sie sind lediglich ein Gewürz, das einem die Speisen schmackhafter macht. Oder leicht übertragen: sie sind etwas, das einem den Kampf um Speis' und Trank ein wenig süßer werden läßt. Und weniger unverdaulich. Und leichter.

Weil ich das weiß, wage ich es, heute mit ein paar dieser Blättchen zu Ihnen zu kommen, eine demokratisch-linkische Verbeugung zu machen, und Ihnen zu sagen, daß ich immer an Ihren Sachen große Freude gehabt habe, und daß es mich freuen würde, wenn ich mich noch recht lange ähnlich weiterfreuen könnte. An Ihrer Art, die schlicht ist, kräftig, schalkhaft und auf eine so gesunde Weise gescheit. An Ihrem Stil, der nirgends zum leeren Feuerwerk wird und überall dicht ist und manchmal sogar dichterisch und Ihre Achtung vor der Sprache, in der wir schreiben, beweist, Zeile für Zeile und Wort für Wort. An Ihrem Humor, der sich nicht in Witzen erschöpft, sondern Ihre Grundhaltung ist, der Humus, aus dem Sie Ihre Gestalten formen, und der Boden, aus dem Ihnen die lustigen Situationen in so reicher Anzahl entgegenblühen. An Ihrem Blick schließlich, der immer offen ist, der wahrnimmt, was sich wahrlich wahrzunehmen lohnt, der sich dem Lächerlichen nicht verschließt, aber es auch nicht verzerrt und es nicht mitleidloser und unbarmherziger durchschaut, als es gerade notwendig ist.

Dafür sage ich Ihnen auf gut schweizerdeutsch merci. Und dann sage ich noch: Werden Sie noch viel viel älter. Aber bleiben Sie, bitte-bitte, der alte!

Und jetzt gehe ich. Sie haben zu tun!

Hoffentlich für den Nebelspalter!

Herzlich
Ihr
Werner Wollenberger





Von Mittwoch zu Mittwoch:

Dies sind Tagebuchnotizen eines respektlosen Menschen. Die in ihnen enthaltenen Ansichten, Meinungen und Urteile sind absolut subjektiver Natur, und in keiner Weise allgemeinverbindlich. Wer sie liest, hat es sich selber zuzuschreiben.

Mittwoch:

In Zürich haben sie eine unübersehbare Neigung zu Schlagworten und Kernsätze mit pädagogischem Hintergrund.

Beweis:

Schon wieder spannt sich über den Straßen des freundlichen Oertchens an der Limmat ein Spruchband (nicht zu verwechseln mit Bruchband), und auf dem steht der Satz: «Die ruhige Stadt hat weniger Kranke!»

Eine hübsche Zeile.

Vielelleicht stimmt sie sogar.

Nur:

Dieses Band spannt sich a) über Straßen, die von sieben Uhr morgens an mit Preßluftthämmern in Einzelbestandteile zerlegt werden, b) über Plätze, auf denen gegen Abend Platzkonzerte abgehalten werden, und c) über die Schienen der Straßenbahnen, die auf offener Strecke rattern wie siebenhundert Ford-Wagen aus dem Jahre 1924 zusammen und in den Kurven quietschen wie eine Armee weiße Mäuse auf dem Rückzug ...

Die ruhige Stadt hat weniger Kranke? Mag sein. Ich bin nicht Mediziner. Ich kann das nicht so beurteilen.

Was ich indessen sicher weiß, ist dieses: Man könnte den Slogan mit einem Minimum an geistigem und praktischem Aufwand so gestalten, daß er ganz bestimmt stimmt, und in niemandem irgendwelche Zweifel erweckt.

Er hieße dann so:

Die ruhige Stadt hat weniger Straßenbahnen!

Und vor allem besser gepflegte ...

Und noch besser:

Keine!

Donnerstag:

Die Theatersaison hat begonnen. Und damit auch diejenige meines ganz speziellen Freundes – also die des Stadttheaters von Zürich.

Mit einer Aufführung der Oper «Der Freischütz».

Meine Damen und Herren, das muß man gesehen haben, das muß man gehört haben, daran muß man teilgenommen haben! Unbedingt!

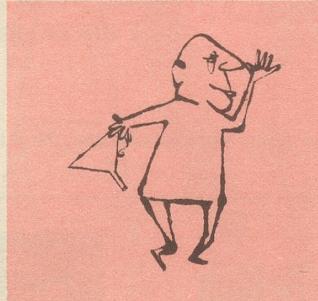
So gerne hat man nämlich bestimmt noch nie ein Theater verlassen wie nach dieser Vorstellung, die selbst

kühnste Vorstellungen von den erschrecklichen Folgen galoppierender Talentlosigkeit weit übertraf. Es zog einem bei lebendigem Leibe sämtliche Schuhe aus und die Schuhe gingen von alleine weg. Vermutlich in das gegenüberliegende Rudolf-Bernhardttheater. Und recht hatten sie! Die Schuhe ... Sie haben die romantische Oper nämlich modern gespielt. So mit Gazeschleieren und mit Jägersleuten, die aussehen wie eine Kreuzung zwischen Wandervögeln und gemäßigten SA-Leuten. Und mit ...

Also, grauenhaft ist ja bloß der Vorname für das, was die da trieben. Der Vorname vom Vornamen ... Provinz ist immer schlimmer. Geistige Provinz ist es erst recht, und geistige deutsche Provinz mitten in der Schweiz ganz besonders. Und geistige deutsche Provinz aus der Pfahlbauerzeit des Expressionismus vor allem.

Und gespenstisch ist es erst noch.

Uebrigens: am Schluß pfiffen ein paar Zuschauer. Und da kamen Polizisten und verwiesen ihnen das. Ein paar Tage später hat dann der Polizeivorstand kundgetan, daß diese Intervention nur stattgefunden habe, weil andere Besucher um sie gebeten hätten. Mag sein! Ich kann das ganz gut verstehen. Ich hätte auch ganz gerne gehabt, wenn die Polizei eingeschritten wäre. Aber nur gegen die auf der Bühne ...



Freitag:

Weil wir gerade bei dem Institut zur Förderung des Niederganges der Oper sind, muß ich rasch eine Geschichte erzählen. Sie betrifft mich und meinen lieben Kollegen Hans Gmür.

Sie haben mich im Stadttheater Zürich einigermaßen in der Nase. Und sie tun das auch immer wieder kund. Wozu ich bemerken möchte: sollen sie! Eine kleine Freude müssen sie auch haben. Und da saß also Hans Gmür mit ein paar Leuten von dem besagten Birchermusentempel zusammen, und darunter war ein junger Dramaturg, voll edlen Eifers und bestimmt besten Willens. Und der zog über mich her. Witzlosigkeit, Grobheit, Mangel an jeglichem Charme, Unverschämtheit und Schnoddrigkeit warf er mir vor. Und zwar in allem, was ich so schriftlich von mir gebe und schon gegeben habe. Zum Beispiel sei er da hingegangen und habe ein Buch von mir käuflich erworben. «Zürich von A bis Z». Und das sei nun wohl doch der Gipfel der Stupidität und der Humorlosigkeit und der ...

Die Mido Uhr die Unermüdliche A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH

Samstag:

Ach so, Sie vermissen die Pointe der Freitags-Geschichte? Bitte sehr, hier ist sie: Das Buch «Zürich von A bis Z» ist von Hans Gmür ...

Sonntag:

Eidgenössischer Buß- und Betttag ... Laut Kalender ...

Aber nicht laut Niederdorf Zürich! Dort war ich nämlich und dort wurde mitnichten gebetet oder gebüßt. Dort wurde der Schmerz über die Schließung der Kinos und Spielsalons in Strömen von Spirituosen ertränkt ... Zugegeben: das Niederdorf weist gegen Abend immer ein paar Damen und Herren auf, denen der Alkohol schon bei den Ohren herausläuft. Und samstags sind sie besonders zahlreich. So viele Betrunkene wie am Buß- und Betttag habe ich aber noch nie erlebt. Aus allen Gassen und Gäßchen torkelten sie. Und sie schrien, und sie jodelten, und sie jauchzten, und sie gröhnten, und sie belästigten junge Mädchen, und sie schlügen sich gegenseitig die erhitzten Köpfe wund und ... Es war nicht schön. Ganz und gar nicht schön!

Und deshalb habe ich einen Vorschlag: warum soll man nächstes Jahr nicht konsequent sein? Wenn am Betttag schon nichts laufen soll, dann soll auch kein Alkohol mehr laufen. Wenn man schon die Kinos schließt, dann soll man auch den Bierhähnen schließen. Und die Whisky-Flaschen. Und die Weinflaschen.

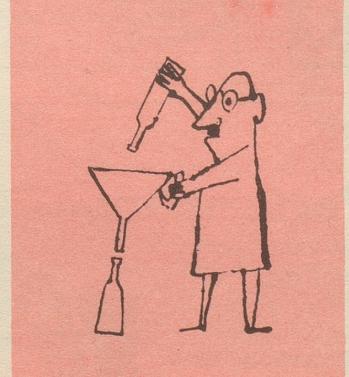
Einen Tag lang wird man es schon aushalten!

Und die Wirs und die Bierbrauer und die Spirituosenfabrikanten brauchen sich auch keine Sorge zu machen. Der Alkoholkonsum wird nicht zurückgehen!

So wie ich meine Niederdörfler und meine anderen Eidgenossen kenne, werden sie das Versäumte mit doppelter Anstrengung nachholen ...

Montag:

Weil wir gerade beim Niederdorf und beim Alkohol sind: da gibt es also in dieser Gegend eine Barmaid, die sam-



melt Witze. Zur Zeit englische. Und die hat mir einen erzählt, der mir sehr gut gefallen hat.

Hier ist er:

Ein älterer, würdiger Herr kommt in ein Sarggeschäft und fragt den Verkäufer: «Entschuldigen Sie, haben Sie auch rechteckige Särge?»

Der Verkäufer verneint, erklärt, daß ihre Särge an und für sich konisch seien, daß sich auf Bestellung hin wohl aber sicherlich auch ein rechteckiger Sarg anfertigen lasse.

••••• 38



WAS auch Sie tun sollten: einmal unter der Woche für einen Zvieri lang das Geschäft an den Nagel hängen und die schöne Stunde voll geniessen. Dazu gehört selbstverständlich, wie unser Bild beweist, auch ein schönes Stück Käse (z.B. Emmentaler, Gruyére, Tilsiter oder Sbrinz).

Schweiz. Käseunion AG. ➔

Der ältere, würdige Herr dankt gemessen und sagt, daß er sich die Sache noch ein bißchen überlegen wolle. Und geht.

Anderntags erscheint er wieder und fragt: «Entschuldigen Sie, haben Sie auch quadratische Särge?»

Der Verkäufer ist erstaunt, antwortet aber, daß auf Bestellung hin und gegen eine kleine Aufzahlung bestimmt auch ein quadratischer Sarg zu liefern sei.

Der ältere, würdige Herr dankt, notiert sich etwas auf der Manschette, und geht.

Am Tage darauf kommt er noch einmal. Und sagt: «Entschuldigen Sie, haben Sie auch runde Särge?»

Nun reißt dem Verkäufer die Geduld. Er schreit: «Ja, sind Sie denn eigentlich verrückt?»

Der ältere, würdige Herr schaut ihn an und sagt bekümmert: «Jawohl – schon seit zwanzig Jahren!»

Witz fertig ...

Dienstag:

Apropos Witze: ich habe mir in einer illustrierten Zeitung die diesjährigen Modelle von Dior angesehen ... Und ich habe mich gefragt, was der Herr eigentlich gegen die Frauen hat? Schließlich lebt er doch von ihnen. Oder doch immerhin indirekt ... Natürlich kann man diese Parodien auf Schlafsäcke trotzdem tragen. Aber nur in der Hand ...

City Hotel Zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055
Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437